

Der Lageort des irdischen Paradieses

Von A. M. Amman S. J., Rom

Der vorliegende Abschnitt ist einem hoffentlich in Bälde erscheinenden Buch entnommen, welches das: „Innere Leben der früh russischen Kirche bis zur Erklärung der Autokephalie (1448, bzw. 1459)“ behandeln soll. Er ist so in sich abgeschlossen, daß er auch gesondert erscheinen kann. Er entstammt dem III. Kapitel des Buches: Die ostslawische Kirche löst sich von Rom und Byzanz. Der erste Abschnitt dieses Kapitels behandelt: I. Die kirchliche Kultur der Nowgoroder Lande im XIV. und in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. An zweiter Stelle wird darin nach der kirchlichen Kultur der Laien gesprochen über: B. Die Kultur der geistlichen Kreise. Der dritte Unterteil dieses Punktes beschäftigt sich mit 3) dem höheren Klerus. Dabei werden auch kurz abgehandelt: b) Dogmatische Fragen, welche damals den höheren Klerus in Nowgorod beschäftigten. Diese dogmatischen Fragen sind die folgenden zwei: Ein Resterscheinung der Kreuzzugsmentalität und die Frage nach dem Lageort des irdischen Paradieses. Dieser zweite Abschnitt folgt hier:

Die zweite dogmatische Frage, wenn man sie so nennen will, war die Frage nach dem Lageort des irdischen Paradieses. Diese Frage bewegt damals die Geister sowohl in der abendländischen Kirche¹⁾ wie im Morgenland. Alle Christen lasen damals noch die Heilige Schrift mit kindlich gläubigen Augen. Auch der Gesandte des Papstes Benedikt XII. zu den Chinesen, G. de Marignolli, der in jenen Jahren durch ganz Innerasien nach Peking zog, suchte das Paradies „irgendwo im Osten“. Da regte es sicher den religiösen Sinn des Erzbischofs von Nowgorod Basilius (1330—1351) sehr auf, als er erfuhr, daß der Bischof Theodor von Twer (1344—1360), behauptete, das Paradies sei nicht mehr auf Erden zu finden; es sei rein geistig zu verstehen²⁾. Sedelnikow möchte in dieser Behauptung einen in die russischen Verhältnisse „übersetzten“ Widerhall der palamitischen Lehre vom „geistigen Gebet“ und von den paradiesischen Gefühlen eines solchermaßen Betenden finden. Andere wiederum möchten in den Anschauungen des Twerer Bischofs den Ausdruck von rationalistischen Stimmungen sehen, wie sie viel später zur Zeit der Häresie der Judaizanten auch in den Reihen des Nowgoroder Weltklerus umgingen. Es ist bei dem Mangel an Quellen sehr schwer, etwas darüber auszusagen. Man sieht, wieviel schlechter ein Historiker der ostslawischen Kirchengeschichte gestellt ist, als sein Kollege, der sich mit den Geschehnissen der abendländischen Kirche beschäftigt. Diesem stehen ja Quellen in reichem, fast sogar in allzu reichem Ausmaß zur Verfügung.

¹⁾ Siehe hierzu: A. Graf, *Opere critiche* (Torino 1925) S. 1—174: Il mito del paradiso terrestre.

²⁾ Siehe hierzu: A. D. Sedelnikow, Vasilij Kalika. L'histoire et la légende, in: *Revue des Etudes Slaves*, Bd. VII (Paris 1927) S. 230—232; ders., Motiv o rae v russkom srednevekovom prenij, in: *Byzantinoslavica*, Bd. VII (Prag 1937/38) S. 164—173.

Jedenfalls schrieb Erzbischof Basilius einen Brief an den Bischof von Twer, in dem er dessen Anschauungen als falsch zurückweist³⁾. Daß der Bischof mit dieser seiner Anschauung nicht alleinstand, beweist ein Abschnitt aus dem für den Klerus bestimmten, demselben XIV. Jahrhundert angehörigen zweiten Teil des Izmaragd, der in den „Antworten des Patriarchen Athanasius von Alexandrien an den Fürsten Antiochus“ enthalten ist⁴⁾. Auch dort wird ausgesagt, daß sowohl das Paradies wie die Hölle sichtbar und greifbar hier auf Erden bestehen. Aber nicht diese Tatsache ist das Bedeutsame an dem uns hier beschäftigenden Brief; bezeichnend ist vielmehr die Beweisführung, womit Basilius seine Behauptung stützt.

Seine Beweise sind handgreiflich. Er schreibt etwa wie folgt: Gott hat das Paradies im Osten bereitet und im Westen ewige Pein. Nowgoroder Bürger haben im Westen die Hölle gesehen und andere, mit Namen genannte, im Osten irgendwo auf einem Berg am Kaspischen Meer das Paradies. Dort war eine „Deesis“ zu sehen, so schön gemalt, wie kein Mönch sie malen kann, und ein Licht, „das aus sich selbst leuchtete“, und es war ein Jubel von vielen Stimmen zu hören; die drei Leute, die bis zu diesem Ort vordrangen, sind entweder gestorben oder im Freudentaumel fortgelaufen. Die Nachrichten über die Hölle im Westmeer, deren malstromartigen Schlund Basilius beschreibt, stammen aus dem legendenhaften Seereisebericht des irischen Heiligen Brandan. Man sieht daraus, daß in Nowgorod auch Erzählungen aus dem Westen bekannt waren. Überhaupt gab es damals noch ein gemeinsames Erbe an Erzählungen, die im Osten und Westen gleichermaßen umliefen. Dies beweist auch eine Darstellung auf den Erztüren, die Basilius hatte für die Sophienkirche machen lassen. Dort war der im Osten wie im Westen gleichermaßen bekannte Riese Chitovras abgebildet mit dem König Salomon in seinen Händen⁵⁾.

Andere Beweise für die wirkliche Existenz des Paradieses hier auf Erden holt Basilius ganz aus rein östlichen Quellen, so z. B. aus der Legende des „hl. Makarius von Rom“, der 20 Meilen vom Paradies seine Mönchszelle gehabt haben soll⁶⁾. Diese Legende kam etwa zu Anfang des XIV. Jahrhunderts aus Bulgarien nach Rußland. Auch die Erzählung über die Wunder des Erzengels Michael aus dem Prolog muß als Beweis herhalten. Im Paradies hatte auch der hl. Agapius den Propheten Elias gesehen und von ihm ein Stück Brot mitgebracht, und der hl. Euphrosyn hatte gar seinem Igumen Basilius drei Äpfel aus dem Paradies geholt, die dann viele Wunder gewirkt haben sollen⁷⁾. Und als sich für die Gottesmutter die Zeit ihres Heimganges näherte, brachte ihr — als Ankündigung dafür — ein Engel aus dem Paradies einen Zweig — dies berichten alle apokryphen Marien-

3) Voskresenskaja, ad 6855 S. 212—214.

4) A. A. Jakovlev, K literaturnoj istorii drevne-russkich „Sbornikov“. Opyt izsledovanija „Izmaragda“, in: Zapiski I. novorossijskago universiteta Bd. 60 (Odessa 1893) S. 109, 113.

5) Vgl. A. Mazon, Le Centaure de la légende vieux-russe de Salomon et Kitovras, in: Revue des Etudes slaves, Bd. VII (Paris 1927), S. 42—62.

6) Vgl. hierzu: V. Ržiga, Novaja versja legendy o zemnom rae, in: Byzantinoslavica, Bd. II (Prag 1930) S. 374—385, vor allem Anm. 10. A. Vasiliev, Anecdota Graeco-byzantina (Moskau 1893), Vita sancti Macarii Romani S. 135—165. — V. Tichonravov, Pamjatniki otrečennoj russkoj literatury, Bd. II (Moskau 1863) S. 59—77.

7) Siehe L. Clugnet, Vie et récits d'anachorètes, in: Revue d'Orient chrétien, Bd. X (Paris 1905), 3; vie abrégée d'Euphrosine le cuisinier, S. 42—45.

8) Man findet ja auch auf den altrussischen Fresken, die das Paradies darstellen, neben der Darstellung der Gerechten in Abrahams Schoß immer eine Darstellung der Jungfrau Maria, wie sie zwischen zwei Bäumen sitzt, neben denen zwei Engel stehen.

leben. Wie konnte aber, so fragt Basilius, der Engel solch einen Zweig bringen, wenn es gar kein irdisches Paradies gab⁹⁾?

Nein, bis zum Weltgericht ist das Paradies greifbar und sichtbar; erst nach dem Ende der Welt, dann wird es vergeistigt sein und geistig.

Man sieht, Basilius denkt nicht mit kalten Schlußfolgerungen; als frommer Mann denkt er mit dem Herzen, und zwar mit einem einfältigen Kinderherzen. Dabei war er Weltpriester gewesen bis zu seiner Bischofsweihe. Wir haben keinen Anlaß, zu glauben, daß er sich wesentlich von seinen priesterlichen Amtsbrüdern in Nowgorod unterschieden habe. Wie ganz anders gedankenscharf und wissenschaftlich hatte man nur kurz vorher in Frankreich dieselbe Frage nach der Natur der beseligenden Gottesschau der verstorbenen Gerechten vor dem Weltende behandelt¹⁰⁾. Auch in Griechenland stritt man sich zur selben Zeit mit wesentlich anderen theologischen Gründen über das Wesen der Gottesschau, welche den Gerechten schon hier auf Erden zugänglich sei¹¹⁾. Davon, daß dieses ganze Fragenbündel doch irgendwie mit der Frage nach der Natur des sog. „Taborlichtes“ verbunden war, scheint Basilius, nach der Art, wie er am Ende seines Briefes von eben diesem Licht spricht, gar keine Ahnung gehabt zu haben. Es gab eben im damaligen Rußland keine theologische Wissenschaft im strengen Sinne; es hatte sich diese Wissenschaft aufgelöst in ein Wissen um theologische Dinge.

Der dogmatische Gehalt seines Briefes ist mit kurzen Worten etwa folgender: Nach ihrem Tode kommen die Gerechten, voran die Gottesmutter und die von Christus aus der Vorhölle erlösten Stammeltern mit den Heiligen des Alten Bundes in das irdische Paradies. Dort sehen sie die Gottheit im Bild und genießen eine Erleuchtung oder ein Licht, „das von innen leuchtet“¹¹⁾, heller als die Sonne. Dort sind sie über alle Maßen glücklich. Beim Weltende wird dies irdische Paradies vergehen und statt dessen ein neues, geistiges erstehen. Dort erst werden die Gerechten sehen, was die drei Apostel auf dem Berge Tabor sahen — aber ohne die Furcht und das Zittern, welches damals die Apostel überkam. Basilius gibt damit — wohl ohne sich dessen bewußt zu werden — eine Tradition wieder, die man bei vielen alten Schriftstellern findet. Papst Johann XXII. hatte eine Reihe davon in seinen Predigten angeführt.

⁹⁾ Vgl. Dict. de théol. Bd. II, Bénéoit XII, Sp; 657—669.

¹⁰⁾ Vgl. M. Candal, Fuentes Palamíticas: Diálogo de Jorge Fakrasí sobre el contradictorio de Palamas con Nicéforo Grégoras, in: Orientalia Christiana Periodica, Bd. XVI (Rom 1950) S. 303—357 (latein. Übersetzung).

¹¹⁾ Diesen Ausdruck, als ein Bild des innergöttlichen Lichtes, hat Basilius fast sicher aus einem Pfingstkanon des hl. Johannes Damascenus geschöpft. Vgl. Migne Patres Graeci 96, Sp. 837 c L; siehe Apoc XXII, 5.